

Wolfgang Beywl, Hanne Bestvater, Verena Friedrich

# Selbstevaluation in der Lehre

Ein Wegweiser für sichtbares Lernen und besseres Lehren



Waxmann 2011

Münster / New York / München / Berlin

## Einleitung

“A professional perception of teaching regards teaching as a complex undertaking, suggesting that teachers should identify needs, analyze goals, choose instructional strategies and plan and monitor their work. No longer limited to evaluating student achievement, evaluation becomes an integral part of the teaching profession, relevant to various aspects of teacher’s responsibilities.” (Nevo, 2009, S. 295)

Die durch die Erklärung von Bologna ausgelösten Reformen an den europäischen Hochschulen rücken die Aktivitäten der Lernenden und die von ihnen zu erwerbenden Kompetenzen ins Zentrum, als Ausgangspunkte für die Planung und die Umsetzung der Lehre (Wehr/Ertel, 2007). Die Frage ist dringlich, welches Wissen, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten sich die Lernenden aneignen sollen, um berufsrelevante Probleme auf wissenschaftlicher Basis lösen zu können, und wie eine darauf ausgerichtete Lehre anzulegen ist (Arnold, 2011; Teichler, 2009).

Die Lehrenden sollen zielgerichtet auf Kompetenzen hin unterrichten; sie sollen hierfür geeignete Inhalte auswählen und Lehrmethoden einsetzen; sie sollen Studierende zu selbstgesteuertem Lernen anleiten, ihnen förderliches Feedback geben und dabei oft heterogene Lernvoraussetzungen berücksichtigen. Angesichts angespannter Rahmenbedingungen, sowohl was die Betreuungsrelationen in vielen Fächern als auch was die Beschäftigungssituation des Lehmnachwuchses betrifft, ist dies eine starke Herausforderung. Die grosse Mehrheit der Lehrenden stellt sich diesem Anspruch, getragen von der Überzeugung, dass eine exzellente akademische Bildung für Wissenschaft und Gesellschaft einen so hohen Wert besitzt, dass sich der persönliche Einsatz lohnt.

In den vergangenen Jahren wurden den Lehrenden vielfach Hilfen für diese Aufgabe angeboten, darunter Ansätze wie Qualitätsmanagement, Akkreditierung von Studiengängen, oder auch standardisierte Evaluationsverfahren als hochschul- oder fakultätszentraler Service. Neuerdings wird die Hochschuldidaktik wieder gestärkt, in Deutschland mit dem 2010 gestarteten „Qualitätspakt Lehre“ und der Perspektive einer „Akademie für Lehre und Lernen“. Die Professionalisierung von Hochschullehre wird im gesamten deutschsprachigen Raum durch einschlägige Weiterbildungsangebote gefördert, die teils mit Zertifikaten der wissenschaftlichen Weiterbildung abschliessen.

Dieses Buch ist aus dem Zertifikatsstudiengang „Hochschuldidaktik“ an der Universität Bern hervorgegangen. Dort wird der Zweitageskurs „Selbstevaluation der Lehre“ seit vielen Jahren mehrfach pro Jahr durchgeführt (vgl. die kurze Beschreibung im Kapitel 3.2). Gleich ob er als Pflicht- oder als Wahlveranstaltung durchgeführt wurde, stellte sich oft schon zu Beginn ein Akzeptanzproblem in Bezug auf „Evaluation“.

Das Wort „Evaluation“ stösst bei Hochschullehrenden oft auf starke Skepsis. Evaluation wird vielfach mit Qualitätssicherung und -management, mit Benchmarking und Ranking sowie anderen neuen Steuerungsverfahren in einem Zug genannt – und wie diese als bürokratischer Eingriffsversuch in die Freiheit und Einheit von Forschung und Lehre gedeutet. Viele Lehrende assoziieren „Selbstevaluation“ mit den routinierten Zufriedenheitsmessungen bei ihren Studierenden, mit zwar meist positiven, gelegentlich befremdlichen, selten jedoch hilfreichen Ergebnissen (zur Kritik z.B. Kromrey, 2005). In „Forschung & Lehre“, dem Organ des Deutschen Hochschulverbandes (DHV) bringt Harald Walach (2009) den verbreiteten Unmut auf den Punkt: „Man muss sich an die vorgeschriebenen Rituale halten. Tut man es nicht, setzt es Strafen.“ In der gleichen Ausgabe mahnt der Präsident des DHV Bernhard Kempen (2009) angesichts der „prinzipiellen Unvollkommenheit der Messinstrumente“ für die Qualität von Forschung und Lehre eine „Relativitätstheorie der Evaluation“ an, die der Komplexität und Dynamik von Forschung und Lehre gerecht wird. Dieses Buch kann diese nicht leisten, doch sei behauptet, dass der Ansatz der Selbstevaluation mit den Grundannahmen einer solchen Evaluationstheorie verträglich wäre. Für einen Ausblick wird dieser Gedanke im Anschluss an Michael Patton (2010), den Begründer der evolutiven Evaluation, am Schluss des Kapitels 2 nochmals aufgenommen.

Intention des Buches ist es, dass auch Lehrende, die über keine oder geringe Ausbildung in empirischen Methoden bzw. Hochschuldidaktik verfügen, sich ein grundlegendes Verständnis für die Möglichkeiten und Grenzen der Selbstevaluation in der Lehre erarbeiten können. Denjenigen, die an der Anwendung interessiert sind, werden Methoden und Instrumente angeboten, das Geschehen in der Lehre sichtbar und damit dem organisationalen Lernen in ihrer Hochschule zugänglich zu machen. Dies betrifft folgende drei Grundelemente von Lehre und Studium: didaktisches Lehrhandeln, ausgelöstes Lernhandeln sowie Lernresultate der Studierenden. Selbstevaluation fordert und fördert eine auf die Lehrenden als konkrete Personen passende, lösungsorientierte Sichtweise. Sie regt dazu an, Ziele zu setzen und Lösungen zu entwerfen sowie zu prüfen, welche Möglichkeiten bestehen, dem Erwünschten aus eigener Kraft näher zu kommen.

Kapitel 1 verortet Selbstevaluation im Feld verschiedener Evaluationsarten, klärt, für welche Zwecksetzungen sie sich eignet und welche Funktionen sie für die Lehre erfüllen kann. „Besonders“ ist die Selbstevaluation in dreierlei Hinsicht: mit dem Fokus auf die alltägliche Lehrpraxis und ihre konkreten didaktischen Probleme; mit der Doppelrolle, dass diejenigen, die evaluieren, dieselben sind, die lehren; mit der Verschränkung von Lehren und Untersuchungshandeln. Dieser dreifach integrierende Zuschnitt macht Selbstevaluation angesichts der allgegenwärtigen Zeitknappheit in der Lehre erst lebensfähig. Selbstevaluation ist als hybrider Handlungstyp angelegt, mit systematischem Wechselgang zwischen unterrichtendem und untersuchendem, zwischen distanziert betrachtendem und eingreifendem, zwischen planendem und umsetzendem Handeln. Damit eine akademische Evaluationskultur entstehen kann, in der eine so verstandene Selbstevaluation ihren Platz findet, sind weitere im Schlussteil dieses Kapitels angesprochene Voraussetzungen erforderlich.

Kapitel 2 ist als Wegweiser für die Praxis der Selbstevaluation angelegt. Für das Vorgehen werden acht Schritte vorgeschlagen, die auf zwei Weisen gegliedert werden können, gemäss zweier Perspektiven auf die Systematik der Selbstevaluation:

Die erste Perspektive schliesst an die Besonderheit des Doppelstrangs von Untersuchen (Schritte 1,2,5,6,7 und 8) und Lehren (Schritte 3 und 4) an. Die sechs Kapitel des Untersuchungsstrangs beginnen mit einer grau unterlegten Box, in der ausgewählte Standards für Selbstevaluation (DeGEval, 2004) zitiert und erläutert sind. Die beiden Kapitel des Praxisstrangs (Lehrziele bzw. Lehrinterventionen) führen u. a. in hochschuldidaktische Grundlagen zum Lernen Erwachsener ein, die unmittelbar an die Logik der Selbstevaluation anschliessen.

Die zweite Perspektive differenziert nach Planung und Umsetzung. Die Schritte 1 bis 6 umfassen Klärungs- und Planungsaktivitäten (u. a. zu Lehrzielen, Lehrinterventionen, Evaluationsfragestellung und Datenerhebung). Die Schritte 7 und 8 behandeln das Erheben, Auswerten, Schlussfolgern und Bewerten sowie das Rückmelden und das Nutzen. Bereits das Planen, das selten linear, sondern meist zyklisch zwischen den Schritten 1 bis 6 verläuft, generiert Prozessnutzen. Bereits mit dem Planen und Durchführen und nicht erst mit den Ergebnissen entstehen vorteilhafte Stabilisierungen oder wünschbare Veränderungen für die Lehre: Ziele werden geklärt, Interventionen darauf abgestimmt und Lehr- wie Lernhandeln werden empirisch fassbar und damit sichtbar gemacht. Doch erst mit den beiden nachfolgenden Umsetzungsschritten entfaltet sich das volle Potenzial der Selbstevaluation.

Wenn es durch konsequente Planung gelingt, dass das Datenerheben Teil der Intervention und damit integraler Bestandteil des Unterrichtens ist, verändert sich die Lehre: Mit den physisch vorhandenen Datenerhebungsinstrumenten wird für alle Beteiligten stärker sichtbar, welches Lernen in welchem Umfang stattfindet bzw. wel-

che Lernresultate ausgelöst werden. Das Lehren gewinnt dadurch in Bezug auf Zielklarheit und Stringenz der Zielverfolgung. Sowohl Lehrende wie auch Lernende können kritische Ausschnitte des komplexen Prozesses aus einer Beobachterperspektive verfolgen und diesen bei Bedarf datenbasiert verbessern.

Dass für die Umsetzung der Untersuchung lediglich zwei Schritte reserviert sind, verweist darauf, dass gute Planung eine schlanke Umsetzung ermöglicht. Damit der ‚verflichte‘ 7. Schritt – der operative Teil der empirischen Untersuchung – mit seinem grossen Zeithunger die Selbstevaluation nicht sprengt, wurde ein spezieller Instrumententyp entwickelt: die im Kapitel 2.6.1 vorgestellten konvivialen oder lehrintegrierten Erhebungsinstrumente.

In das Kapitel 2 sind SPECIALS integriert, die drei Standardmethoden der Datenerhebung und -auswertung in speziellem Zuschnitt auf die Erfordernisse der Selbstevaluation vorstellen: Entwicklung von Fragebogen, qualitative Inhaltsanalyse von Textdaten sowie Visualisierung von Ergebnissen. Für Lehrende, die in empirische Methoden wenig eingearbeitet sind, sollen diese SPECIALS mit vielen Beispielen und Checklisten Grundlagen schaffen. Für Geübte bieten sie Hinweise für die Adaption der oft gross dimensionierten empirischen Methodik auf die Erfordernisse alltagstauglicher Selbstevaluationen.

Kapitel 3 enthält fünf Fallbeschreibungen realisierter Selbstevaluationen. Darunter gibt es Praxisbeispiele sowohl mit einem Schwergewicht bei Lehrhandeln, bei Lernhandeln oder bei Lernresultaten. Die Fälle sind analog der 8-schrittigen Abfolge des Kapitels 2 gegliedert: Darstellung der Lehrveranstaltung und der zu knackenden ‚Problemnuss‘ zu Beginn – Evaluationsergebnisse sowie ihre eingeleiteten Nutzen am Ende. Die Beispiele enthalten auch weiterführende Überlegungen zur Übertragung oder Anpassung des jeweiligen Vorgehens. Mit den Praxisbeispielen werden zwei Absichten verfolgt: Zum Ersten sollen sie es ermöglichen, die Anwendung des in den Theorie- und Methodik-Kapiteln Dargestellten nachzuvollziehen. Zum Zweiten sollen sie die Lesenden anregen, dieses Wissen auf die eigene Selbstevaluationspraxis zu übertragen. Ein solcher Transfer wird dadurch erleichtert, dass Erhebungsinstrumente abgedruckt sind.

Kapitel 4 enthält ein „Taschenset“ mit sieben „konvivialen Erhebungsinstrumenten“ für Beobachtung und Befragung, je gegliedert nach einem einheitlichen Muster (u. a. Leistungsprofil, Vorbereitung, Vorgehen, Zeitbedarf). Die Instrumente werden mit zumindest einem Beispiel veranschaulicht; ihre Vor- und Nachteile werden diskutiert. Weitere Beispiele finden sich in den Fallbeschreibungen des Kapitels 3. Diese Instrumente sind (bis auf das letzte) von den beiden Autorinnen bzw. dem Autor dieses Buches erprobt. Sie haben sich als nützlich für die Weiterentwicklung von Lehre erwiesen.

Kapitel 5 enthält ergänzende Materialien, zum Beispiel Literaturempfehlungen zur Didaktik und Methodik, zwei Checklisten für die Planung von Selbstevaluationen, eine Beschreibung des im Buch mehrfach angesprochenen „Informierenden Unterrichtseinstiegs“, eine Liste von aktiven transitiven Verben, mit denen sowohl Lernziele formuliert als auch Fragestellungen operationalisiert werden können; schliesslich das Arbeitsblatt zur individuellen Selbstevaluationsplanung, mit dem in den Berner Kursen gearbeitet wird.

Die Publikation enthält neben zwei Literaturlisten einen ausführlichen Sachindex. Am Schluss findet sich eine noch leere Sammelliste, in die als mögliche Auslöser für Selbstevaluationen „Knacknüsse“ der Hochschullehre notiert werden können, die den Lesenden in ihrer Praxis begegnen.

Die Kapitel und Unterkapitel des Buches sind vielfach vernetzt, nachvollziehbar im Sachindex. Damit bieten sich verschiedene Möglichkeiten für einen passenden Zugang zum Thema, z.B. sich Begriffe und Methodik der Selbstevaluation stärker aus der Lehr- oder aus der Untersuchungsperspektive zu erarbeiten. Ähnlich wie auch reale Selbstevaluationsvorhaben schleifenartig geplant werden, so ist es beim Bearbeiten der Texte möglich, bei einem der Praxisbeispiele einzusetzen und sich die systematischen Grundlagen hierfür in den vorangehenden Kapiteln zu erschliessen. Für Rekapitulationen sind mehrere Angebote vorhanden, zum Beispiel ausgehend vom Kurs-Fragebogen (Abb. 9) oder vom Praxisbeispiel 3.2.

Das Buch kann auch als eine Einführung in die Evaluation gelesen werden. Gegenüber den vorhandenen Lehrbüchern bietet es einen alternativen Zugang. Während jene in der Traditionslinie der von aussen kommenden, von Evaluationsexpertinnen und -experten geführten Fremdevaluation stehen, erschliesst dieses Lehrbuch die Evaluationstheorie aus dem Blickwinkel der in der Lehre praktisch Tätigen. Das Verbinden von Innen- und Aussenperspektive wird dadurch ermöglicht, dass durchgängig die evaluative Fachterminologie verwendet wird. Überschneidungen zwischen Selbst- und Fremd-, zwischen interner und externer Evaluation werden dabei ebenso deutlich wie die Unterschiede zwischen diesen Evaluationsarten. Damit wird eine produktiv-kritische Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Evaluation möglich.